Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 17 (1999)

Heft: 2

Artikel: Südlich des Flusses : die chinesischen Gärten im Jiang-nan Gebiet

Autor: Wieser, Dominik

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Südlich des Flusses – die chinesischen Gärten im Jiang-nan Gebiet

«Der Süden» steht auch in China für eine freundlichere, mildere Welt, die neidvolle Sehnsucht erweckt. Für die Chinesen beginnt er mit «Jiang-nan», der «Gegend südlich des (Jang-tse) Flusses».

Das Klima ist hier milder und ausgeglichener als etwa im nördlichen Peking mit seinen extrem unterschiedlichen Jahreszeiten.

Die flache Landschaft wird vom Wasser dominiert. Ihre grossen Flüsse sind seit Urzeiten durch gewaltige, künstliche Kanalsysteme ergänzt und verbunden worden, von denen aus wiederum ein Netz kleinerer Kanäle und Seen das Land durchzieht. Dieses zentrale Wasserstrassennetz verband als wichtigster Handelsweg die verschiedenen Regionen Chinas. Dem «Kaiserkanal» entlang liegt die Kette der altberühmten, früher durch ihre günstige Lage reich und mächtig gewordenen Städte Jangzhou, Wuxi, Suzhou am Tai-See und Hangzhou am Westsee.

Man befindet sich hier in einer der von je her reichsten Landwirtschaftsregionen Chinas. Manche Bauerndörfer und Landstädte haben sich als schöne, geschlossene Flecken erhalten und besitzen oft noch ganze Zeilen stattlicher Häuser aus der Ming-Zeit. Getreide und Gemüse führende Barken stauen sich in einfachen Hafenbecken zwischen den Feldern. Entenzuchten bilden weisse Flecken im Teppich der Wasserlandschaft, die einen manchmal an alte, niederländische Landschaftsbilder erinnert. Die vom schrecklichen Übermass des Wassers heimgesuchten Überschwemmungsgebiete sind weit weg im Westen, höher oben am Yangtse-Fluss.

Zur Zeit der Süd-Sung-Dynastie im 12. und 13. Jh. war Hangzhou die Hauptstadt Chinas und eine der grössten und prächtigsten Städte der Welt (Marco Polo berichtete...). Mit der Einrichtung der gewaltigen Hauptstadt im Norden verliess zwar die politische Zentralgewalt die Städte des Südens, sie prosperierten aber weiterhin als die eleganten Zentren chinesischer Kultur und Kunst. Ihre Anhäufung künstlerischen und wirtschaftlichen Potentials bildete zusammen mit den günstigen, klimatischen Verhältnissen den Hintergrund für die Entwicklung der chinesischen Gartenbaukunst, die in engem Zusammenhang mit den anderen, klassischen Künsten stand.

Hohe Mauern um die Gärten machen dem Besucher sofort klar, dass er einen abgeschirmten Bezirk vor sich hat, dessen prächtige Tore nur für Berechtigte, ja Auserwählte offenstanden. Wenn manche Gärten auch an «Besuchstagen» allgemein zugänglich waren, so schlenderte man doch nie in diese Gärten hinein wie in einen öffentlichen Park. Immer durchschritt man das Tor zum festlichen Besuch einer besonderen Kunstwelt.

Grösse und Bebauung der Gärten sind sehr verschieden, je nach ihrer Aufgabe. Ein der ruhi-

gen Betrachtung gewidmeter Garten mag sehr klein sein, ein ausgesprochener Wandelgarten sehr ausgedehnt. Das eine oder andere kann der Fall sein, wenn sich der Garten dem Hauptwohnsitz anschliesst.

Die Gartenwelt nimmt den Besucher lenkend und steuernd auf. Er braucht sich nur ihren feinen Hinweisen zu überlassen. Ein Netz von Wegen, oft als gedeckte Galerien gestaltet, verbindet stattliche Hallen, luftige Pavillons und Rastplätze. Wandern und Rasten sollen sich harmonisch ablösen. Die kunsthandwerkliche Ausstattung der Gebäude – Fenster- und Türformen, geschnitzte Holzgitter, Möbel, Bilder – würde den Besuch schon für sich allein rechtfertigen.

Unzählige Blickwinkel eröffnen sich dem Wanderer, die besten davon werden ihm mit feinem Zwang sichtbar gemacht, etwa durch Wegbiegungen, Durchblicke oder Stufenfolgen, die zum Verweilen zwingen. Wo «muss» man den Vollmond betrachten, um seine Spiegelung im Teich am besten wahrzunehmen? Der Pavillon mit den vier «Mondtoren» lässt uns die Wahl. Pavillons, die die besonderen Schönheiten einer Jahreszeit im Blick auf die Landschaft zeigen, sind mit entsprechenden Inschriften versehen. Ein Pavillon lässt uns Sommer-Offenheit, ein anderer Winter-Geborgenheit geniessen – durch einen leichten Erdwall mit Nadelbäumen ist er von der Wasserfläche abgesetzt.

Blütenpflanzen spielen keine gleich wichtige Rolle wie im Westen. Die Betrachtung ist damit weniger jahreszeitabhängig als die eines Blumengartens. Eine Ausnahme bilden Lotos und Paeonie, Symbole geistiger und weltlicher Pracht. Sie werden meist irgendwo anzutreffen sein. Die Lotospflanzen, rein aus dem Schlamm des Teiches aufsteigend, fehlen fast nirgends. Im Herbst lassen die Stengel mit ihrem Spiegelbild zusammen eine geheimnisvolle Kalligraphie auf dem Wasser erscheinen.

Die bestimmende Rolle der Wasserflächen in den Gärten spiegelt den Wasserreichtum der Landesgegend wieder. Teiche und Wasserläufe bilden den Grundplan des Gartens. Ihre unregelmässigen Formen, zusammen mit Inseln, gestalteten Uferzonen, Brücken und Pavillons liefern das malerische Grundmuster. Das Wasser wird meist als unbewegte Spiegelfläche gezeigt, die Zeitlosigkeit fühlen lässt. Vielleicht würde ein strömender, sprudelnder Bach zu sehr an die geschäftig forteilende Zeit erinnern, der man hierhin entflohen ist...

Das Wasser sieht man nicht abfliessen. Auf das Wegfliessen der kostbaren Energie, die ihm innewohnt soll nicht hingewiesen werden. Um die Ecke, unter einer kleinen Brücke hindurch verschwindet es unmerklich, als ob es immer weiterfliessen würde.

Steine sind überall. Freier Boden ist kaum zu sehen. Er ist bedeckt, im Bereich der Wege oft von feingezeichneten Kieselsteinmustern.

Ziersteine sind im Übermass vorhanden, oft als aufgemauerte Konglomerate aus unzähligen, kostbaren «Löchersteinen». (Die kostbarsten Ziersteine stammen aus den Seen und ähneln denjenigen, die man bei uns im Jura findet. Nicht unbeträchtlich war und ist ihr Geldwert). Berge und Inseln entstehen auf diese Weise, ja wahre Steinwolken scheinen unser Gesichtsfeld zu füllen.

Steine, die «Knochen der Erde»! Die geballte Erdkraft wird hier gezeigt als Schaustellung wirbelnder Welt-Ur-Energie, die in erstarrter Pose verewigt aus dem Boden bricht.

Das romantisch aufgebaute Steingebirge ist oft so stattlich, dass dem Wandelnden ein «Hochgebirgserlebnis eins zu eins» geboten wird. Steigende und fallende Pfade, Galerien, Tunnels werden zum Berg-Labyrinth. Wer dieses offenen Geistes durchschreitet, kommt für die Dauer des Spazierganges dem Maler, Dichter und Eremiten nahe. Im Tempel der Taoisten in Peking liegt der letzte Hof verlassen, herrlich vernachlässigt. Inmitten

alter Bäume ragt im Zentrum ein – hier aus Bruchsteinblöcken mit dazwischengestreuten, vertikalen Felsnadeln – aufgebautes Gebirge auf, ebenso schön von aussen zu besichtigen, wie zu durchwandern. Eine eigentliche «Umgebungsdroge», ein Atmosphärenwirkstoff zur Einstimmung in die Meditation.

Besonders eindrucksvoll ist das Nebeneinander von See und Berg, wie es sich in einzelnen Gärten findet. Nach dem besinnlichen Spaziergang durch die Teichlandschaft kann ein «Eremitenspaziergang» auf dem zerklüfteten Felsenberg angeschlossen werden. Kaiser Chien Lung, der den Süden immer wieder besucht und dessen Gärten hochgeschätzt hat, liess einen Garten dieser Art im Sommerpalast nachbauen.

Neben den Steinkompositionen trifft man immer wieder auf einzeln stehende, prächtige «Steinpersönlichkeiten». Auch sie zeigen einen dynamischen Charakter. Die bizarr-harmonischen Formen enthalten Binnenlandschaften aus Steinwirbeln und Leerstellen, die die grossen «Energielandschaften» widerspiegeln. Einfach geformte, statisch ruhende Steine sind seltener.

Soll man, darf man etwas in diesen Ziersteinen oder Steingebilden erkennen? Meist wird die Interpretation dem Betrachter überlassen. Die Sprache der Steine soll nicht direkt übertragen und allzu leicht offenbart werden. Der Betrachter muss sie selber erschauen und verstehen lernen. Das sofort Erkennbare, klar Festgelegte kann langweilen. Der Gelehrtenstein auf dem Schreibtisch, der die Form etwa eines Phönix zu offensichtlich andeutet, ist nicht mehr interessant. Der Stein aber, dessen Vieldeutigkeit unser Sehen zum Vibrieren bringt, wird nie aufhören, uns zu faszinieren. Unser Sehsystem soll in seinem Interpretations- (Vernunft-?) zwang geradezu überdreht und so aus den Angeln des Alltags gehoben werden. So wird der Wanderer durch den Garten offen für das Ungewöhnliche, das Übergewöhnliche, das Mysterium.

Der chinesische Garten will uns mit seiner aufs feinste ausgestalteten Harmonie in einen Mikrokosmos einbeziehen, der uns mit den Lebenskräften des Weltalls in Einklang bringen soll, die er darstellt. So wird unsere eigene Harmonie erneuert. Es ist nicht erstaunlich, dass viele Gärten von Personen, u.a. Politikern, geschaffen wurden, die sich von einer kämpfenden, disharmonischen Welt abgestossen und verletzt fühlten und im Garten Distanz und Heilung suchten.

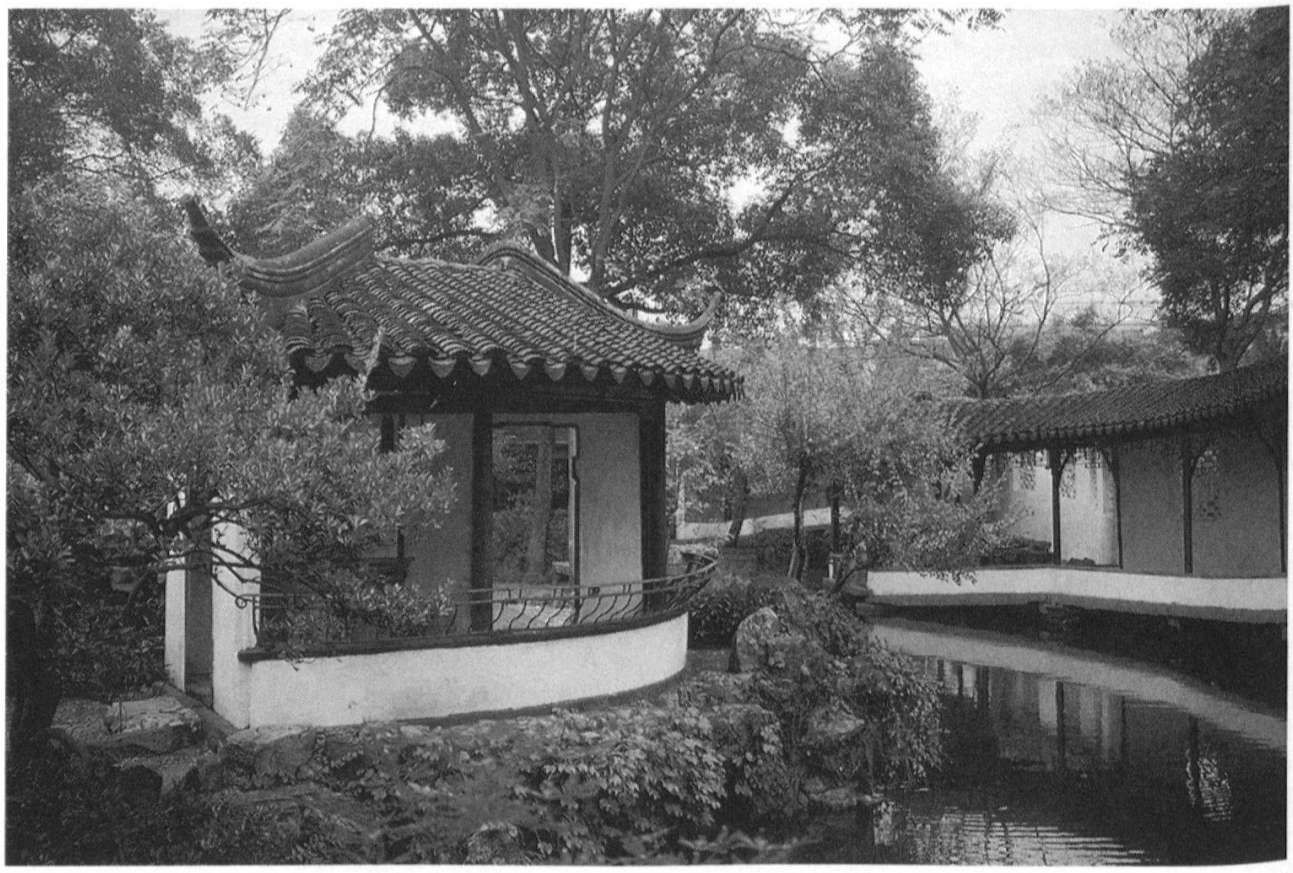
Die Beschwörung des harmonischen Einklanges führt zur Ausgestaltung jedes kleinen Fleckens. Der Betrachter soll an die Fülle des kosmischen Energiekonzertes erinnert werden und darin eintauchen. Es ist verständlich, dass wir hier kaum eigenständige, freie Flächen finden, die uns anregen würden, von der äusseren und inneren Realität meditierend in die Leere abzurücken. Wir treten im Gegenteil in eine festlich schöne Über-Welt ein, in der Philosophie und Lebenskunst sich verbinden.

Neben der Natur sprechen zum Literaten während des Spazierganges Inhalte der klassischen Bildung in Kalligraphien, Zitaten, Pflanzenkombinationen u.a.m., sodass die Gartenbesichtigung zu einer Art künstlerisch-humanistischen Rituals werden kann.

Ohne Mühe nimmt der Besucher aus dem Westen am Fest des Gartenbesuches teil, je nach Lust und Laune mit der Tee- oder Weinschale in der Hand. Auch wenn er auf seinem Wandelgang viele der Anspielungen und Zitate nicht wahrnehmen kann, fühlt er eine direkte und unmittelbare Verbundenheit mit den Menschen, die diese ganz besonderen Kulturdenkmäler geschaffen und genossen haben. Dass die luxuriöse Weltentsagung auf Zeit in diesen Gärten nur einer verschwindend geringen Zahl elitärer Menschen vorbehalten war und sich gegen einen Hintergrund

von armselig existierenden Menschenmassen abhob wie eine schöne Blüte über einem sumpfigen Grund, macht bei allem Geniessen nachdenklich. Mit Freude nimmt der Besucher die fröhliche, einheimische Besucherschar zur Kenntnis, die heute durch die Gärten strömt und die Schattenseiten der Vergangenheit vergessen lässt.

Dominik Wieser
Burgunderstrasse 40
4051 Basel



«Fächerpavillon» und Galerie im Zhuozheng Yuan (Garten des bescheidenen Beamten) in Suzhou.